

AUS DEM LEBEN  
**THEODOR VON BERNHARDIS.**

ERSTER THEIL:  
**JUGENDERINNERUNGEN.**

LEIPZIG  
VERLAG VON S. HIRZEL.  
1893.

...

Bekanntlich giebt es kaum eine Erscheinung, deren Zauber sich nicht am Ende abnützte. So geschah es auch hier. Die Feste, durch die Tolls Anwesenheit gefeiert wurde, waren vorüber; seine Erzählungen vom Kriege hatte man gehört, seine Orden bewundert, den Putz aus Paris desgleichen - das Wunder war vollkommen erschöpft. Es kam dahin, daß das Gut der Frau von Rosen bemerkbar gemieden wurde, und daß Toll, wie in der Gegend verlautete, die Bemerkung aussprechen konnte, die Gäste, oder wie man Estland auch wohl sagt, die Fremden, seien „wie ausgefegt“. Als er endlich mit seiner Frau nach Petersburg abreiste, war es Herbst geworden.

Übrigens war Toll nicht der Einzige der heimkehrenden Sieger, der in unserer Gegend erschien. Die Ostseeprovinzen waren für Rußland wirklich, was Manstein in seinen Memoiren sagt: *une pépinière d'excellents officiers*; fast jede Familie zählte einen oder mehrere der Ihrigen in den Reihen der Kämpfer, die sich von Moskau bis Paris durchfochten, und kehrte auch mancher nicht heim, war auch mancher auf dem Schlachtfelde verschwunden, ohne daß die Seinigen erfahren konnten, wo sie sein Grab zu suchen hätten, so war doch die Zahl derer, die in freudiger Eile zurückkehrten, ihre Erlebnisse zu erzählen, die gewonnenen Ehrenzeichen zu zeigen, auszuruhen und ihres Gewinnstes im Kreise ihrer Angehörigen froh zu werden, ohne Vergleich größer. Der Krieger, der aus solchem Kampfe heimkehrt, hat das Gefühl, als ob das Leben ihm neu geschenkt worden wäre. Später ist mir oft eingefallen, wenn ich die Erinnerungen dieser Tage überdachte, daß die Zahl derer, von denen man hörte, daß sie geblieben seien, sowie die Zahl der Familien, die in Trauerkleidern gingen, eine verhältnißmäßig sehr geringe war. Im ganzen blieb das Bild ein heiteres. Man wandelte nicht wie im herrlichen Hofgarten zu München (anno 1810) nach den großen Donau-Schlachten unter lauter schwarzgekleideter Gestalten umher. Die Söhne Estlands dienten überwiegend in den Garde-Regimentern, im Generalstabe oder als Adjutanten.

Unter diesen jüngeren Mitkämpfern der großen napoleonischen Kriege sind mir namentlich drei - etwas geräuschvoll auftretende Herren von Löwenstern erinnerlich, von denen der eine später die „Memoiren eines Livländers“ hinterlassen hat. - In nähere Beziehung traten meine Eltern zu einem jungen Offizier, den wir auf eigenthümliche Weise kennen lernten. Einige Soldaten des in der Nachbarschaft garnisirenden, kürzlich aus dem Felde zurückgekehrten Pernauschen Infanterie-Regiments hatten sich arger Ausschreitungen gegen die Bauern schuldig gemacht. Die Klagen der Bauern, die Schadenersatz verlangten, waren nicht zu unterdrücken, und in der That mußte allen Gutsbesitzern im Lande so gut wie den Bauern daran gelegen sein, daß dergleichen nicht wieder vorkam. Es wurde die Untersuchung an Ort und Stelle einem Militär anvertraut, einem Adjutanten des General-Gouverneurs, der seinem Chef unmittelbar berichten sollte. Der Adjutant, der sich diesen Auftrag ausgebeten hatte, konnte kaum für einen wirklichen Militär gelten und war jedenfalls von einem Offizier echten Schlages verschieden. Das war Alexander von Rennenkampf, der früher als wohlhabender junger Mann auf Reisen seinen Liebhabereien lebte und dann die letzten Feldzüge mehr als Kriegsdilettant, denn als Offizier in der russisch-deutschen Legion mitgemacht hatte, weil ihm die Sache, um die es sich da handelte, der Mühe werth schien, weil dieser Krieg, wie er sich selbst ausdrückte, in seinen Augen mehr war als ein gewöhnlicher Krieg. Sein Dienstverhältniß in der Legion hatte zu einem persönlichen mit dem damaligen Generalgouverneur Erbprinzen von Oldenburg geführt, das sich von dieser Zeit an durch das Leben beider zog bis an das Ende. Er hatte sich um diesen Auftrag beworben blos, wie sehr sichtbar war, um ein Verhältniß zu meinen Eltern zu gewinnen, denen er früher auf Reisen, ich weiß nicht wo, flüchtig begegnet war. Er erklärte, um durchaus unparteiisch zu bleiben, dürfe er nicht die Gastfreundschaft der zunächst Betheiligten in Anspruch nehmen, und so schien es natürlich, daß er seinen Richterstuhl bei uns aufschlug.

Wie oft hat er mich später an einen kleinen Umstand erinnert! Ich hatte Georg Forsters Reise um die Welt gelesen, d. h. den einen Band, den das Feuer einstmals in unserem Hause verschont hatte, und dann war mir ein seemännisches Wörterbuch in die Hände gefallen, ein dürftiges Product, zur Zeit des amerikanischen Krieges zum Nutzen und Frommen der Zeitungsleser geschrieben. So war für den Augenblick mein Interesse überwiegend durch Seereisen und Seewesen in Anspruch genommen. Da sich Niemand darum kümmerte, was ich that, brachte ich meine Tage mit spielenden Vorstellungen dieser Art hin, und unter anderem machte ich den Versuch, nach den dürftigen Andeutungen, die mir jenes Buch an die Hand gab, aus Pappe ein Schiff zu bauen, und zwar genügte es mir nicht, etwa aus

Pappe im Ganzen ein Ding zu Stande zu bringen, das mehr oder weniger wie ein Schiff ausgesehen hätte, sondern ich zerschnitt die Pappe in Streifen, die Balken und Bretter vorstellten, und aus diesen wurde dann das Schiff zusammengefügt, nach einem Modell, das schwerlich den Beifall der Kenner erworben hätte. Das Schiff wollte ich dann mit Offizieren und Matrosen bemannen, die ich selber zeichnete, bemalte und ausschnitt, und es sollte dann im Zimmer eine wunderbare Reise um die Welt ausführen.

Als Rennenkampf in unser Haus eintrat und mich von den Hausgenossen zuerst sah, fand er mich damit beschäftigt, ein Zwischendeck des Schiffes mühsam zusammenzukleben. Mein Thun mußte ihn Wunder genommen haben, denn bis in sein spätes Alter erinnerte er mich immer daran, wenn er mich wiedersah. „Sie habe ich zuerst beim Schiffbau betroffen.“

Mit dem Eintritt dieses Gastes war in unserem Hause gleichsam ein geistiger Frühling ausgebrochen. Die Hausgenossen waren plötzlich wie in ein anderes Element versetzt. Rennenkampf fuhr täglich aus, verhörte Bauern und Soldaten und kam zurück, empört über die Roheiten, die vorgefallen waren, erbaut durch den Gerechtigkeitsinn und die Mäßigung der Bauern. Doch wurde dieser Dinge immer nur vorübergehend gedacht. Das Gespräch wendete sich stets idealen Dingen zu. Rennenkampf hatte viel gesehen, er hatte vielseitige Interessen. Von Italien war die Rede, von Kunst und Poesie, von bedeutenden Männern und Frauen, die mehr oder weniger bekannt waren. Freilich gingen andere Gespräche nebenher, aber ohne zu stören; denn indem man sich in dem lang entbehrten Genuß solcher Gespräche erging, wurde nicht selten der nächsten Umgebung gedacht als eines entschiedenen Gegensatz zu Allem, was Werth und Interesse hat. Gewisse Nachbarn wurden mit einem gewissen Behagen als komische Personen eingeführt und besprochen: Rennenkampf namentlich wurde nicht müde, mit einer gewissen trockenen Laune, die ihm eigen war, allerhand Geschichten zu erzählen, welche die gemüthliche provinzielle Beschränktheit der Leute illustrierten; die Beschränktheit, die jenseits des eigenen engen Horizontes nicht eine weitere Welt ahnt, sondern nur etwas Unbestimmtes, Nebelhaftes, für das man sich nicht interessirt. Er citirte wunderbare Aussprüche und Urtheile, deren sich die Leute auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft schuldig gemacht hatten.

Mein Verhältniß zu diesem ungewohnten Leben im Hause war ein sehr eigenthümliches. Ich war ein Kind, und mit kindischen Spielen beschäftigt. Ich war in meiner Einsamkeit mehr Kind als mancher Schulknabe meines Alters, hatte weniger Erfahrung, wußte weniger von der Welt und von den Menschen, und doch nahm ich an diesen Gesprächen nicht bloß zuhörend, sondern gelegentlich selbst mitredend und einstimmend lebhaft Antheil.

Das Verhältniß meiner Eltern zu Rennenkampf, der uns etwa nach einer Woche oder 10 Tagen wieder verließ, blieb fortan ein sehr intimes. Es wurde die nähere Veranlassung, daß meine Mutter später einmal auf einen großen Theil eines Winters nach Reval ging, um an den Freuden der dortigen eleganten Welt Antheil zu nehmen.